

Kleine Gedenksteine am Straßenrand

Stolpersteine erinnern auch im Landkreis an Opfer des Nationalsozialismus

Von Thomas Müller

Im November 2006 und im Februar 2007 wurden in Hermeskeil, Waldrach und Wiltingen kleine Pflastersteine in Bürgersteige verlegt. Mit den Stolpersteinen wird an ehemalige jüdische Bürger erinnert, die einst integriert in der Dorfgemeinschaft lebten, bevor sie durch die Nationalsozialisten zur Emigration genötigt oder in den Vernichtungslagern ermordet wurden.

Die Idee der Stolpersteine als Form der Erinnerung geht auf den Kölner Künstler Gunter Demnig zurück. „*Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist*“, so Demnig. Die stets gleich gestalteten Pflastersteine tragen auf ihrer mit Messing eingefassten Kopfseite den Hinweis „*HIER WOHNTE*“ dem der Name, Geburtsjahr und Ort, sowie das weitere Schicksal der Person folgen. Die Steine werden vor dem letzten freiwilligen Wohnort der NS-Opfer verlegt und durch Patenschaften finanziert. Dadurch, dass man über die Steine hinweg geht und so immer wieder über das Schicksal der ehemaligen Bewohner „*stolpert*“, will man das Gedenken an die Menschen lebendig behalten. Erinnert wird nicht nur an jüdische Opfer, sondern auch an andere von den Nationalsozialisten während des Dritten Reiches verfolgte Gruppen wie Sinti und Roma, politisch Andersdenkende, Mitglieder von Widerstandsbewegungen, Homosexuelle und Zeugen Jehovas. Bis Ende September 2007 wurden mehr als 12.500 Erinnerungssteine in 277 Ortschaften in ganz Deutschland verlegt.



Gunter Demnig verlegt die Stolpersteine in Wiltingen. Foto: Budack

In Trier wurden auf Initiative von Dr. Thomas Schnitzler vom Kulturverein Kürenz, unterstützt von der Arbeitsgemeinschaft Frieden, im Februar 2005 die

ersten Stolpersteine im Stadtgebiet verlegt. Inzwischen ist die Zahl auf über 80 angewachsen und weitere sind in Planung. Auf der Internetseite www.stolpersteine-trier.de sind die Verlegeorte und das mit den Steinen verbundene Schicksal dokumentiert.

Ebenfalls auf dieser Internetseite findet man seit 2006 auch die Verlegeorte im Landkreis Trier-Saarburg. Den Anfang machte eine Stolpersteinverlegung in Hermeskeil im November 2006. Moritz, Elise und Gertrud Kahn wurden 1943 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet. An ihr Schicksal erinnern jetzt drei Steine vor dem früheren Wohnhaus der jüdischen Familie in der Trierer Straße.

Der heute 85-jährige Heinz Kahn, der damals Eltern und Schwester verlor, war anlässlich der Verlegung in seinen Heimatort zurückgekehrt. Bis 1939 lebte die Familie in Hermeskeil, bevor sie nach Trier zog. Von dort wurden die Kahns am 1. März 1943 ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert und gleich nach der Ankunft am 3. März ermordet. Der damals 20-jährige Heinz Kahn wurde auf der Laderampe von seiner Familie getrennt und überstand mehr als zwei Jahre im Lager Auschwitz und später im KZ Buchenwald.

In Waldrach wurden im Februar 2007 in der Ruwegasse sechs Steine verlegt, die an die Deportierten Josef Meyer, Clara Ermann, Erwin Meyer, Max Meyer, Irma Wolff und Walter Wolff erinnern.

Am 24. Februar 2007 wurden fünf weitere Stolpersteine in der Saargemeinde Wiltingen vor dem Haus in der Brückenstraße 67 verlegt. Sie erinnern an das Schicksal der Familie Meyer, das hier beispielhaft erzählt werden soll.

Das Schicksal der jüdischen Familie Meyer in Wiltingen

Um 1815 übersiedelte ein Isaak Mayer aus dem benachbarten Oberemmel nach Wiltingen. Über fünf Generationen lebte die Familie und ihre Nachkommen in der Saargemeinde. Um 1880 erreichte die Zahl der jüdischen Bürger mit 21 einen Höchststand. Ein eigenständiges jüdisches Gemeindeleben entwickelte sich in Wiltingen nicht. Die Meyers besuchten an hohen jüdischen Feiertagen das Bethaus in Saarburg, wohin man zu Fuß ging. Die Kinder gingen mit ihren christlichen Nachbarn ganz selbstverständlich in die katholische Volksschule im Dorf. Beerdigungsort der Verstorbenen war wohl nicht der Herkunftsort Oberemmel, sondern der jüdische Friedhof in Saarburg-Niederleuken.

Der 1880 in Wiltingen geborene Julius Meyer heiratete 1913 die aus Irrel stammende Berta Kallmann. Julius, genannt „Schmul“, betrieb hauptberuflich Viehhandel. Das Ehepaar erwarb bald nach dem Ersten Weltkrieg, an dem Julius als Frontsoldat in Frankreich und den rumänischen Karpaten teilgenommen hatte, das Grundstück in der Brückenstraße 67 und erbaute das noch heute nahezu unveränderte Haus, im Dorf bald „Juddenhaus“ genannt. Dort betrieb das Ehepaar, unterstützt durch Maria Meyer, der unverheirateten Schwester von Julius, einen Kolonialwaren- und Textilladen. 1914 kam die Tochter Gerda, 1922 der Sohn Edmund zur Welt, die beide die Wiltinger Volksschule besuchten.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 veränderte sich das Leben der zuvor im Dorfleben integrierten jüdischen Familie in der NS-Hochburg Wiltingen grundlegend. Das Geschäft und die Familie selbst wurden boykottiert und alle, die sich nicht daran hielten, öffentlich denunziert. Bereits 1934 verließ die Tochter den Ort, um zunächst in Französisch-Algerien zu arbeiten und später nach Südafrika auszuwandern. Edmund, der 1938 eine Lehre in Luxemburg abgeschlossen hatte, konnte am 23. März 1939 ins damals britische Nord-Rhodesien emigrieren.

Kennort:	Trier
Rennummer:	A-00318
Gültig bis:	2. Februar 1944
Name:	Meyer
Vornamen:	Edmund Ismael Arnold
Geburtstag:	18. Juli 1922
Geburtsort:	Wiltingen
Beruf:	Wappenstein-Kleber
Unveränderliche Kennzeichen:	flflw
Veränderliche Kennzeichen:	flflw
Bemerkungen:	Meyer 22.3.39 in Nord Rhodesien abgem.

	
	
<p>Edmund Ismael Meyer (Unterschrift des Kennarteninhabers)</p> <p>von 2. Februar 1939 Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde (Ausstellungsbefugigt)</p> <p>(Unterschrift des ausstellenden Beamten)</p>	

Judenkennkarte von Edmund Meyer. Unten links ist die Abmeldung nach Nord-Rhodesien vermerkt. Quelle: Stadtarchiv Trier

Die Eltern hatten bereits am 22. November 1937 das Haus in Wiltingen an Nachbarn verkauft und waren zu Bekannten nach Trier in die Brückenstraße 82 gezogen. Edmund lebte dort nach Abschluss seiner Lehre in Luxemburg und musste sich regelmäßig bei der Polizeibehörde melden. Während ihm die Ausreise per Bahn erst nach Rotterdam und dann per Schiff nach Südafrika gelang, blieben Eltern und Tante in Trier. Von dort wurden sie am 16. Oktober 1941 mit dem ersten Transport ins Ghetto Lodz (Litzmannstadt) deportiert. Maria Meyer starb dort am 18. Februar 1942. Wann Julius und Berta Meyer dem NS-Terror zum Opfer fielen, ist nicht bekannt. Beide wurden am 31. Dezember 1945 für tot erklärt.

Mit den beiden überlebenden Kindern der Familie gelang es, einen Briefkontakt herzustellen. Edmund Meyer lebt heute in England, seine über 90-jährige Schwester Gerda in Johannesburg, Südafrika. Die Verlegung der Stolpersteine vor seinem Geburtshaus war für Edmund schließlich der Anstoß, sich nach Jahr-

zehnten des Verdrängens erstmals wieder mit seiner Jugend und der leidvollen Familiengeschichte zu befassen. Gemeinsam mit seiner Familie entschloss er sich zu einem Besuch in Wiltingen. Insgesamt 14 Familienmitglieder reisten am 28. August an, um wie Edmund es formulierte, „back to the roots“ – zurück zu den Wurzeln zu finden.



Zweimal die Familie Meyer vor dem ehemaligen Elternhaus in Wiltingen. Links Julius, Berta, Edmund, Gerda und Maria Meyer 1934 vor dem Eingang zu ihrem Geschäft, rechts Edmund Meyer mit seiner Familie anlässlich des Besuchs im August 2007.

Fotos: Fam. Meyer/Th. Müller

Besuch in der ehemaligen Heimat

Dem Besuch gingen lange persönliche Gespräche voraus. Für die Kinder und Enkel war es die erste Konfrontation mit einem unbekanntem Kapitel Familiengeschichte. Auch war ungewiss, wie nach vielen Jahrzehnten die Begegnung mit Orten und Bekannten der Kindheit auf Edmund Meyer wirken würden. Vor allem die Zeit des Boykotts der Familie, verbunden mit dem fast vollständigen Abbruch sozialer Kontakte, die Erlebnisse der Reichspogromnacht in Trier mit der Verwüstung der Wohnung und das Trauma einer Emigration eines 17-jährigen in eine völlig unbekannte Welt, ohne Kontakt zu den in Deutschland zurückgebliebenen Eltern und auch ohne Kontakt zu der in Südafrika lebenden Schwester – all dies sei eine schwere emotionale Last, mutmaßten die Söhne am Abend vor dem Besuch.

Nach einem Empfang durch die Ortsgemeinde waren die Stolpersteine die erste Station des Besuchs. Ortschronist Thomas Müller, der die Idee zu einer solchen Form der Erinnerung hatte, berichtete über die eigentliche Verlegung und die breite Unterstützung, die das Vorhaben bei der Gemeinde, den heutigen Hausbesitzern und Einwohnern erhalten hatte. So war es auch kein Problem, fünf Paten



Die Stolpersteine in Wiltingen, von der Familie mit Rosen und nach jüdischer Tradition kleinen Steinen verziert.

Foto: Müller

für die Steine zu finden. Die Familie Meyer sprach am Verlegeort den „Kaddisch“, das traditionelle jüdische Totengebet. „Es ist schön, nun einen Ort zu wissen, wo wir unserer Verstorbenen gedenken können“, so die Enkelin Julianna.

Im Anschluss fand im Gasthaus am Orte eine Begegnung mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern sowie ehemaligen Schulfreunden und Nachbarn statt. Viel wurde über die Kindheitsjahre berichtet, viel Neues auch für die anwesenden Familienangehörigen. So erzählte Edmund von einem bisher nicht bekannten zweiten Sohn mit Namen Siegfried, der nach nur wenigen Monaten 1916 verstorben war. Bei einem Besuch in der Heimatgemeinde seiner Mutter, Irrel, entdeckte die Familie zwei Tage später auf dem kleinen jüdischen Friedhof den Grabstein dieses Säuglings. Die Mutter Berta war, da ihr Mann Julius sich an der Front befand, zu ihrer Mutter nach Irrel gereist, wo das Kind schließlich verstarb.

Nach einem Abstecher nach Saarburg, wo auch der jüdische Friedhof besucht wurde, und zu der wieder restaurierten Synagoge in Wawern, bot sich anschließend die Gelegenheit, das nahezu unveränderte Elternhaus in Wiltingen zu besuchen. Vieles war noch original wie vor 70 Jahren, so die alte Holzterasse oder der ehemalige Viehstall. Die heutigen Besitzer hatten das Vorhaben einer Erinnerung an die Familie von Anfang an unterstützt und auch die Pflege der Stolpersteine übernommen.



Nach 70 Jahren besuchte Edmund Meyer erstmals wieder sein Elternhaus – hier in der fast unveränderten Scheune.

Foto: Budack

Wie nachhaltig die Erlebnisse dieses Tages auf Edmund Meyer und seine Familie einwirkten, zeigte sich beim abschließenden Abendessen in einem Weingut in Wiltingen. „Nun kann ich nach diesem herzlichen Willkommen wieder sagen ‚Liebe Wiltinger‘“, begann Edmund seine kleine Dankesrede. Nicht nur für ihn, seine Schwester Gerda und seine Familie sei es wichtig, sich der Vergangenheit zu stellen. Für ihn sei das mit vielen schlimmen Erinnerungen verbunden. Deshalb habe er dies vor sich und seiner Familie verdrängt. Doch sei es für die Menschen wichtig, die Vergangenheit zu kennen, damit sich so eine Katastrophe nie wieder wiederhole.

Die Stolpersteine in Wiltingen sollen in den kommenden Monaten als eine Station in den geplanten Wiltinger Geschichtslehrpfad integriert werden. Inzwischen zeigen weitere Gemeinden im Kreis Trier-Saarburg Interesse, Stolpersteine als Gedenkmöglichkeit in ihrem Ort zu verlegen. So werden in Konz-Oberemmel, wo vor 1933 eine kleine jüdische Gemeinde bestand, im November 2007 die nächsten Stolpersteine verlegt.